

Sofia Getzin

Bildung für Nachhaltig Wachstumsgesell

Wirtschaftliches Wachstum widerspricht der Nachhaltigkeitsidee. «Bildung für nachhaltige Entwicklung» soll Menschen zu nachhaltigen Lebensweisen befähigen. Aber – kann das Bildungswesen einer Wachstumsgesellschaft überhaupt nachhaltig sein?

Aus Décroissance-Perspektive ist der Begriff «nachhaltige Entwicklung» und somit auch «Bildung für nachhaltige Entwicklung» problematisch. «Nachhaltige Entwicklung» mit den drei Dimensionen Ökologie, Soziales und Ökonomie propagiert in vielen Fällen eine vermeintliche Harmonie mit wirtschaftlicher Entwicklung bzw. Wachstum. Dabei untergräbt Wachstum die Idee der Nachhaltigkeit substantiell.

In Gesprächen darüber, welche Aspekte unsere Gesellschaft zu einer nachhaltigeren und gerechteren machen, fällt früher oder später das Stichwort «Schulbildung». In Bezug auf «nachhaltige Entwicklung» wurde und wird viel Hoffnung in die Bildungsoffensive der «Bildung für nachhaltige Entwicklung» (BNE) gesetzt, die im Anschluss an der UN Weltkonferenz für Umwelt und Entwicklung in Rio 1992 auf die politische Agenda kam.

BNE soll nachhaltiges Denken und Handeln vermitteln und dazu befähigen an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen aktiv teilzuhaben. In der Schweiz hat die Leitidee der nachhaltigen Entwicklung in zögerlicher Form Einzug in den Lehrplan 21 erhalten. Themen der Nachhaltigkeit werden an einigen Stellen benannt – wie sie aber tatsächlich umgesetzt werden, hängt stark vom Interesse und Engagement einzelner Lehrpersonen ab. Trotz theoretischen Bemühungen, Bildung am Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung auszurichten, ist in der Schweiz wie in anderen Ländern die Bildungsrealität alles andere als nachhaltig. BNE ist in seiner Umsetzung nur ein «Zusatz» und kein integrativer Teil der Bildung. Was würde eine umfassende Integration von BNE bedeuten? Dass Schulen ein Fach «Nachhaltigkeit» anbieten oder regelmässig eine Projektwoche zu erneuerbaren Energien veranstalten?

Natürlich geht all dies in die richtige Richtung. Im Prinzip bräuchte es aber eine völlige Umgestaltung des Bildungswesens. Aus wachstumskritischer Perspektive ist BNE in der aktuellen Umsetzung leider grandios zum Scheitern verurteilt. Grosse nationale und internationale Fördertöpfe werden dafür bereitgestellt, in ein nachhaltiges Bewusstsein bei Schüler*innen zu investieren, während die Schul- und Lebensrealität in der diese Bildungsbemühungen stattfinden, in einem eklatanten Widerspruch dazu stehen (Sommer/Welzer 2014). Ein Beispiel: Angenommen Schüler*innen haben in ihrer Schulzeit die nicht selbstverständliche Gelegenheit, an einer Projektwoche zum Thema «nachhaltiger Konsum» teilzunehmen oder auf andere Art mit BNE in Kontakt zu kommen. So würde es nicht überraschen, wenn diese schulische Aktivität gleichwohl nach leistungsorientierten Kriterien bewertet wird und in der gleichen Woche in der Mittagspause in der Schulmensa Fleisch aus konventionellem Anbau und zur Nachspeise Südfrüchte auf dem Teller landen, während die Unterrichtsräume durch fossile Energie geheizt werden.

Um nachhaltig zu sein, müsste BNE in der Konsequenz eine vollständige Ausrichtung von Schulen auf Nachhaltigkeit fordern; «Ein bisschen BNE», beschränkt auf die einmalige Projektwoche und die Bio-Schulmensa, wäre dann eigentlich nicht möglich. Bildung, die nachhaltig ist, müsste z. B. auch die Inhalte anpassen sowie Lehren und Lernen ohne Konkurrenz- und Leistungsprinzipien gestalten. Auch infrastrukturelle Aspekte gehörten dazu und somit müsste nachhaltige Bildung auch die Schulrealität mit einbeziehen; beispielsweise müsste wohl das Energiekonzept des Gebäudes angepasst werden.

Kritiker*innen von BNE warnen vor einer Indoktrinierung durch BNE. BNE würde Werte vorgeben, es fände eine ideologische Beeinflussung statt etc. Diese Kritiker*innen unterschlagen dabei gern, dass schulische Bildung ohnehin eine aktive Wertebildung betreibt – im Sinne von wachstumsorientierten Wirtschaftssystemen. Mit Recht sehen sie diese Art von Werten durch nachhaltige Bildung gefährdet.

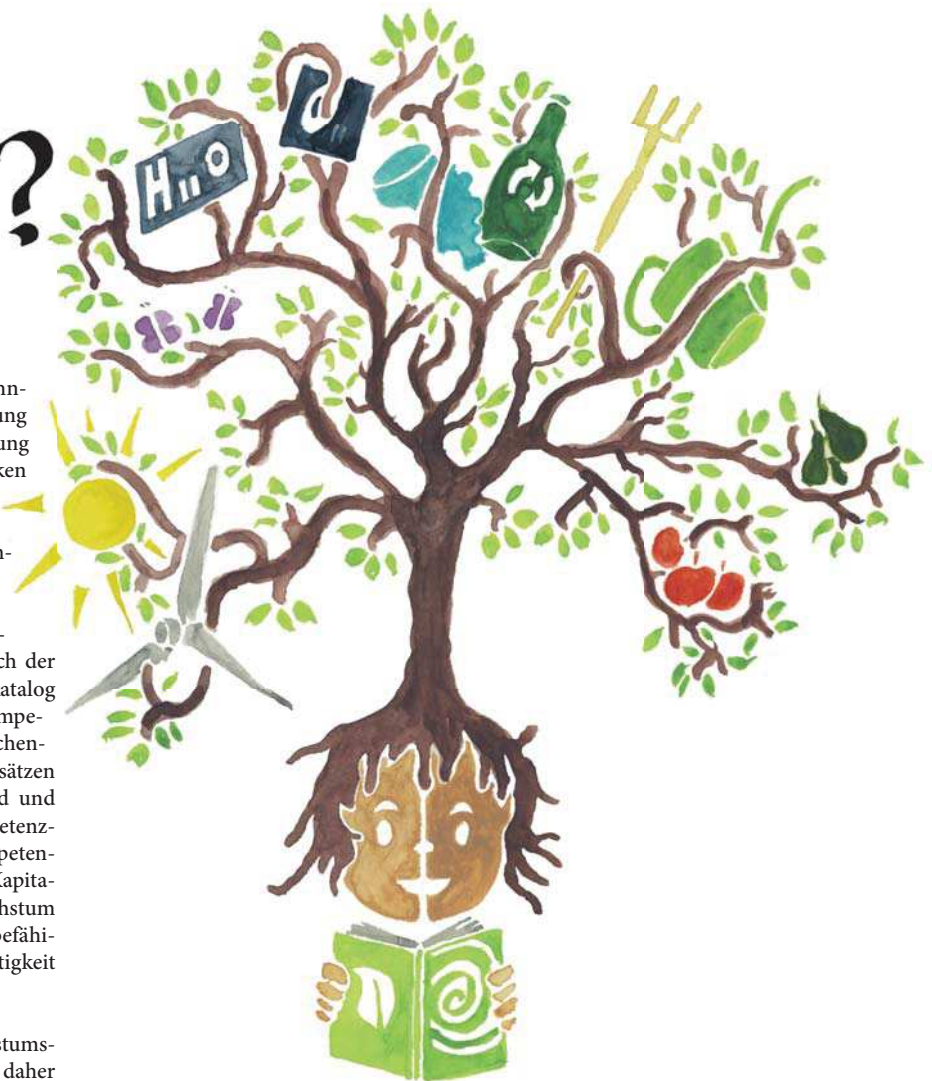
Die Schule als System mit Konkurrenz, Leistungsdruck und Wettbewerbscharakter repräsentiert und reproduziert die Grundwerte, die für Wachstumsgesellschaften die Lebensgrundlagen sind und die zu immer mehr Effizienz und Steigerung der Produktion und des Konsums führen. Für die ökologische und soziale Sphäre folgen daraus neben der Ausbeutung und Überlastung der natürlichen Lebensgrundlagen psychosoziale Effekte wie die Verknappung von Zeit und Privatsphäre (Paech 2014).

keit in schaften?

Im Bildungssystem hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Verschiebung hin zur Kompetenzorientierung der Lehrpläne vollzogen. Eigentlich ist die Veränderung positiv, denn sie bedeutet in der Theorie ein Abrücken von der klassischen gerichteten Wissensvermittlung. Es entsteht kein «träges Wissen», sondern im Zentrum steht der Erwerb von Fähigkeiten um mit zunehmend komplexeren Realitäten umgehen zu lernen.

Problematisch ist, dass die Kompetenzorientierung vielerorts (so paradoxerweise auch im Bereich der «Nachhaltigkeitskompetenzen») auf dem Kompetenzkatalog der OECD beruht (de Haan/Harenberg 1999). Die Kompetenzen der OECD indessen basieren auf einem Menschenbild in Wachstumsgesellschaften. In seinen Grundsätzen wird als oberstes Ziel die Steigerung von Wohlstand und Wachstum der Mitgliedsstaaten benannt. Ein Kompetenzmodell, das in diesem Sinne definiert, was eine «kompetente» Person ist, bereitet gut auf das (Über)Leben im Kapitalismus vor, kann jedoch durch die Kopplung von Wachstum und Übernutzung natürlicher Ressourcen nicht dazu befähigen unser Wirtschaftssystem im Sinne echter Nachhaltigkeit zu transformieren.

Ob Bildung in den Schulsystemen von Wachstumsgesellschaften überhaupt «nachhaltig» sein kann, ist daher fraglich, da das Wachstum, wie wir es erleben, an sich nicht nachhaltig ist. Deshalb sollten Bemühungen dahingehend ausgerichtet werden, Bildung im Sinne der sozialökologischen Transformation transformativ einzusetzen. Bildung sollte also aktiv gesellschaftlichen Wandel anstossen. Dies umfasst die Unterstützung von suffizienten Lebensstilen sowie die Unterstützung von gerechten Rahmenbedingungen, um einen gesellschaftlichen Wandel hin zu gerechten, post-fossilen und nachhaltigen Postwachstumsgesellschaften zu erreichen.



LITERATUR UND LINKS

Paech, N (2014) Suffizienz und Subsistenz: Therapieansätze zur Überwindung der Wachstumsdiktatur, in Rosa, H et al.: Zeitwohlstand. München: Oekom.

Sommer, B und Welzer, H (2014) Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. München: Oekom

www.education21.ch/de/home

www.lehrplan21.ch

www.fairbindung.org